

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 51/52

Artikel: Die falsche Note
Autor: Moser, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die falsche Note

VON JÜRG MOSER

Es war einmal eine Musiknote. Eine ganz besondere, eine äußerst merkwürdige Musiknote. Denn sie passte in kein Musikstück. Wo immer diese Note erklang, war sie fehl am Platz. Kein Komponist hatte diese seltene Note je verwendet. Und kein Musiker konnte sie je mit Absicht auf seinem Instrument spielen.

Eigentlich hätte es diese Note gar nicht geben dürfen. Ihr Klang war schrecklich, war entsetzlich, war furchterlich. Niemand liebte diese Note, alle hassten ihren klirrend quietschenden Missklang.

«Mein Klang stört», sagte die Note, «mein Klang gilt als Lärm. Ich bin die einzige Note, die in keine Melodie passt. Niemand will mich hören. Meine tragische Existenz beruht auf einem Irrtum der Schöpfung. Weil es mich aber gibt, will ich auch auftreten. Und wenn mich weder

Komponisten verwenden noch Musiker absichtlich erklingen lassen, muss ich meine Auftritte selbst inszenieren.»

Die falsche Note inszenierte ihre fürchterlichen Selbstauftritte sooft sie nur konnte. Solange noch keine Radios und Plattenspieler und Tonbandgeräte und CD-Player existierten, fand zwar die schreckliche Note nur selten Gelegenheit für ihre ohrenfällige Erscheinung. Aber je mehr Musik auf der Welt komponiert und gespielt und vor allem gehört wurde, desto vielfältigere Möglichkeiten boten sich der falschen Note für ihre Auftritte.

Die richtigen Noten ärgerten sich selbstverständlich über die Störungen durch ihre entsetzliche Artgenossin. «Wir müssen die falsche Note in ihre Schranken weisen», sagten sie, «sonst bringt sie noch die ganze Musik in Verruf.»

Die acht ältesten und klügsten Noten erhielten den Auftrag, eine Lösung des Pro-

blems zu suchen. Und sie fanden eine Lösung: «Wir geben der falschen Note eine eigene Existenz, wir reservieren ihr eine eigene, konkurrenzlose Auftrittsmöglichkeit. Sie darf jenen Ton erzeugen, der zwischen den Rädern und den Schienen der Strassenbahnen erklingt.»

Die schreckliche Musiknote freute sich riesig, als sie von ihren wohlklingenden Artgenossinnen ein ganz und gar eigenes Reich bekam. Welche andere Note besitzt schon ein Reich für sich allein? Stolz erfüllte die falsche Note von diesem Moment an ihre exklusive Aufgabe. Nur manchmal kann sie es nicht unterlassen, sich in schöne Melodien einzumischen. Sie will, dass man ihr dankbar bleibt für ihren Verzicht auf eine intensivere Mitwirkung im Musikleben. Und weil die falsche Note nicht gestorben ist, quetscht sie noch heute glücklich und zufrieden zwischen den Rädern der Strassenbahnen und ihren Schienen.

Die Löcher

VON PETER MAIWALD

Keiner weißt, wie die Geschichte mit den Löchern begann. Keiner weißt, wo sie herkamen, und keiner, wo sie hinführen. Eines Tages waren die Löcher einfach da.

Einige sagen, es begann mit unseren Grossbaustellen, sind sich aber nicht sicher. Andere beschuldigen die Gedächtnislücken unserer Politiker, sind sich aber nicht sicher. Wieder andre haben die Leerstellen in unseren Schreibmaschinen und Computern in Verdacht, sind sich aber nicht sicher. Jedenfalls blickt bei unseren Löchern keiner mehr durch.

Einige meinen, die Geschichte habe mit dem Ozonloch begonnen, andere sind sicher, sie werde damit enden. Einige sind der Ansicht, Loch ist Loch, andre differenzieren. Einige lassen drei Löcher gerade sein,

andere rechnen mit ihnen. Alle sind der Meinung, wer anderen ein Loch gräbt, fällt selbst hinein.

Einige glauben, es liege an den Schlüssellochern, besitzen aber keinen Schlüssel. Andere studieren andauernd Lochkarten, kommen aber nicht auf den Code. Wieder andere löchern andere mit der Frage nach einer Lösung. Viele halten die Welt für ein

einziges Loch Ness. Einige halten die Geschichte mit den Löchern für durchsichtig. Andere wollen darauf nicht hereinfallen. Der Rest sieht, wenn er Löcher sieht, nur noch schwarz.

Einige fordern, dass man die Schuldigen einlochen müsse. Andere fordern Schlupflöcher für Opfer und Betroffene. Wieder andere finden dies alles nur löcherlich.

Niemand will mehr etwas mit Löchern zu tun haben. Löcher gelten als unordentlich. Keiner will mit ihnen gesehen werden. Löcher gelten als arm. Manche sagen, wenn sie nicht umhin können, Loch sagen zu müssen, einfach Lohch, was der Name einer Grasart ist und als besonders feine Umschreibung gilt. Nicht wenige halten die Politik für eine einzige Lochzange. Alle halten die Zukunft für Käse. «Zu viele Löcher», sagen die Leute.

